

# Ein „*président normal*“

## François Hollande ist Spitzenkandidat der Sozialisten für den Elysée

Gerd Niewerth\*

» Das Experiment ist geglückt. Die „*Primaires Ouvertes*“, die ersten offenen Vorwahlen des *Parti Socialiste* (PS) nach amerikanischem Vorbild, haben sich als Erfolg auf der ganzen Linie erwiesen. Wochenlang beherrschte das Ringen der Kandidaten die Schlagzeilen, zwei TV-Runden mit allen sechs Bewerbern sowie ein Fernsehduell unmittelbar vor der Stichwahl bescherten hohe Einschaltquoten.

### Après les primaires socialistes

L'auteur revient sur le déroulement des primaires socialistes qui ont désigné l'ancien premier secrétaire du PS, François Hollande, pour représenter le parti aux prochaines élections présidentielles d'avril et mai 2012, vraisemblablement face au président sortant, Nicolas Sarkozy.

Cette pré-campagne aura permis de mieux cerner le personnage et ses rapports, parfois tendus, avec les autres dirigeants du parti. Réd.

Hollande heißt, kommt einer kleinen Sensation gleich. Denn noch am 31. März 2011, dem Tag, an dem er seine parteiinterne Kandidatur offiziell bekanntgab, galt er als Außenseiter. Der große Hoffnungsträger der Partei und klare Umfragen-Favorit war in jenen Tagen Dominique Strauss-Kahn (DSK). Doch dann stolperte der Chef des Internationalen Währungsfonds am 14. Mai über eine Sex-Affäre in New York. Ein Skandal, der die Sozialisten kurzfristig in eine kollektive Schockstarre versetzte. Denn ohne den Spitzenmann DSK, den renommierten Finanzexperten, schien der Kampf gegen Amtsinhaber Nicolas Sarkozy plötzlich aussichtslos.

Mit 2,7 Millionen Wählern in der ersten und 2,9 Millionen in der Entscheidungsrunde mobilisierten die sogenannten Bürgerwahlen viele Menschen aus dem linken Lager, die überhaupt kein Parteibuch besitzen. Vor allem brachte dieses neuartige Ausscheidungsverfahren einen Spitzenkandidaten hervor, der nun beste Aussichten hat, den Elysée-Palast für den PS zurückzuerobern: den 57 Jahre alten ehemaligen Parteichef François Hollande.

Mit deutlichem Vorsprung distanzierte der Abgeordnete aus der Corrèze seine Widersacherin und Intimfeindin, die amtierende Generalsekretärin Martine Aubry. 56,57 % wählten Hollande, nur 43,43 % Aubry. Dass der Spitzenkandidat der Sozialisten für die *Présidentielle* 2012 François

Doch kaum ein halbes Jahr später hat sich das Blatt erneut zugunsten der Sozialisten gewendet. Denn die erste Umfrage des Instituts CSA gleich nach den *Primaires* sagt Hollande im zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahl komfortable 62 % voraus, während Sarkozy weit abgeschlagen bei 38 % dümpelt. Wenn auch nur eine Momentaufnahme, so unterstreicht diese Umfrage abermals, wie anhaltend unbeliebt der Präsident im Volke ist – trotz seines außenpolitischen Erfolgs in Libyen und trotz der kleinen Giulia, die Carla Bruni-Sarkozy im Oktober gebar.

Die Hiobsbotschaften für das Präsidentenlager UMP wollen einfach nicht abreißen. Wie schon bei den Regionalwahlen 2010, so musste die UMP auch bei den Kantonalwahlen im März

\* Gerd Niewerth ist Korrespondent der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (WAZ) in Paris.

2011 erneut eine schwere Schlappe hinnehmen. Damit nicht genug: Am 25. September verlor das bürgerliche Lager zum ersten Mal in der Geschichte der Fünften Republik seine Vorherrschaft im Senat. Eine Niederlage mit hohem Symbolwert, für viele Beobachter sogar ein politisches Erdbeben. Die Sozialisten gewannen 24 Mandate hinzu, verfügen mit 348 Mandaten über die Mehrheit in der zweiten Kammer und stellen mit Jean-Pierre Bel erstmals den Senatspräsidenten. Zwar versuchten die Gefolgsleute des Präsidenten, die Niederlage kleinzureden, indem sie sie lapidar auf lokale Gegebenheiten und Stimmungen zurückführen. Doch in Wirklichkeit beweist dieser Machtwechsel, wie sehr die traditionell konservativen Notabeln in der Provinz auf Distanz zur UMP und zum Präsidenten gehen. Oft waren es sogenannte Dissidentenlisten aus UMP-Abtrünnigen, die den PS-Kandidaten indirekt zum Sieg verhalfen. „*Sie glauben einfach nicht mehr an Sarkozy. Deshalb ist die Niederlage ein Symptom dafür, dass das System Sarkozy bröckelt*“, urteilt etwa der grüne Spitzenpolitiker Daniel Cohn-

### Les Primaires socialistes

Erster Wahlgang, 9. 10. 2011	Stimmen	%
Teilnehmer	2 661 231	
Gültige Stimmen	2 650 206	99,59
<b>François Hollande</b>	<b>1 038 188</b>	<b>39,17</b>
<b>Martine Aubry</b>	<b>806 168</b>	<b>30,42</b>
Arnaud Montebourg	455 601	17,19
Ségolène Royal	184 091	6,95
Manuel Valls	149 103	5,63
Jean-Michel Baylet	17 055	0,64

Zweiter Wahlgang, 16. 10. 2011	Stimmen	%
Teilnehmer	2 860 157	
Gültige Stimmen	2 841 167	99,34
<b>François Hollande</b>	<b>1 607 268</b>	<b>56,46</b>
<b>Martine Aubry</b>	<b>1 233 899</b>	<b>43,54</b>

Bendit. Und das Massenblatt *Le Parisien* titelte treffend: „*Sarkozys schwarze Serie*.“

Eine Serie, die danach weiter anhielt und den Strategen in der UMP-Zentrale inzwischen den kalten Angstschweiß auf die Stirn treibt. Denn weiteres Ungemach droht durch die Ankündigung der Rating-Agentur *Moody's*, Frankreich die

Triple-A-Bonität abzuerkennen. Verzweifelt versucht Nicolas Sarkozy nun, sich in der europäischen Schuldenkrise als Retter des Euro und gleichzeitig als braver Beschützer der Franzosen zu profilieren. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erweisen sich jedoch als ausgesprochen widrig. In dem Ende Oktober auf den beiden ersten Programmen ausgestrahlten Interview korrigierte der Präsident das Wachstum für 2012 von 1,74 auf 1 % herunter. Mindereinnahmen zwischen 6 und 8 Milliarden Euro sind die Folge. Gleichzeitig leidet Frankreich unter einem Außenhandelsdefizit von fast 60 Milliarden Euro und einer anhaltend hohen Arbeitslosigkeit von rund 10 %. Wie will der Präsident aus der Finanzklemme herauskommen? Steuern erhöhen oder soziale Leistungen drastisch kürzen? Beides wäre so kurz vor der Wahl Gift für seine Kampagne.

Die Sozialisten verspüren unterdessen klammheimliche Freude und halten dem Präsidenten vor, das Land heruntergewirtschaftet und durch die Bevorzugung der Reichen sozial gespalten zu haben. Der ohnehin schon hohe Schuldenberg

Frankreichs (derzeit 82 % des Bruttoinlandsprodukts) habe sich in seiner Amtszeit um 500 Milliarden Euro erhöht, halten sie ihm vor. Je weiter die Schere zwischen Arm und Reich in Frankreich auseinandergeht, desto lauter preist sich Hollande als „*Präsident der Versöhnung*“ an, als Staatsoberhaupt, das das Volk zu sammeln und zu einigen versteht. Im Gegensatz zum unbeliebten „*Bling-bling*“-Staatschef profiliert sich der Herausforderer als „*président normal*“, als Bürgerpräsident. Schon seit Monaten tourt er bienenfleißig durch die Provinzen und sucht das Gespräch mit dem Volk: in Schulen und Bistros, auf Marktplätzen und Festen. Und siehe da: Der Mann findet

Gehör. Und viel Zustimmung. Besonders dort, wo Wahlen gewonnen werden: in der Mitte.

Frankreich staunt über die fabelhafte Imagepolitik des *Monsieur* Hollande. Eine Veränderung, die sichtbar ist und ihn obendrein sehr staatsmännisch wirken lässt. Eine strenge Diät hat ihn über zehn Kilo leichter und sein Profil schärfer ge-

macht, dazu die moderne Brille, der gebräunte Teint und immer wieder diese weit ausgebreiteten Arme. Dynamisch und zugleich bodenständig erscheint er, wenn er sich zu Terminen in der Hauptstadt statt in einer schweren Dienstlimousine auf einem wendigen „Moto-Taxi“ vorfahren lässt.



Dass sich die alten Kleider trotzdem nicht so einfach abstreifen lassen, ließen ihn ausgerechnet die Widersacher aus dem eigenen Lager spüren. Royal, eine der sechs Kandidaten in den *Primaires*, kommentierte die magere Bilanz seiner Politik-Karriere mit bissiger Ironie. Sie sagte: „*Können die Franzosen eine Sache nennen, die er in den dreißig Jahren seines politischen Lebens geschafft hat?*“ Und auch Martine Aubry ging ihren Vorgänger hart an. Schon als sie ihren Posten in der Parteizentrale in der Rue de Solferino übernahm, hatte sie sich über ihn lustig gemacht („*Nichts funktioniert hier, nicht einmal die Toiletten*“). Und auch diesmal gab es schmerzhaft Tritte gegen das Schienbein, etwa als sie ihm erneut das Etikett „*Weichei*“ verpasste. Ohne den Namen Hollande zu erwähnen, sagte Aubry: „*In einer harten Krise und erst recht gegenüber einer harten Rechten braucht man eine starke Linke.*“ Plötzlich stand der „alte“ Hollande wieder am Pranger: der gescheiterte Parteichef und wachsweiße Kompromiss-Typ. Als „*Flamby*“ hatten sie ihn einst wegen seiner Leibesfülle verhöhnt, so

heißt in Frankreich ein Karamellwackelpudding. Die Wahlkampf-Strategen im Sarkozy-Lager dürften sich über solche Steilvorlagen freuen. In der heißen Phase des Wahlkampfes werden sie nun alles daran setzen, den Amtsinhaber als erfahrenen Staatsmann und auf internationaler Bühne bewährten Krisenmanager in den Vordergrund zu rücken, während sie den Herausforderer als unerfahrenen, farblosen Provinzpolitiker abstempeln. Bekanntlich hat Hollande trotz seiner langen Politikerlaufbahn nie ein Ministeramt bekleidet.

Davon unbeirrt verspricht der Sozialist den Franzosen einen Aufbruch in bessere Zeiten. Profitieren sollen davon insbesondere die Jugendlichen, von denen jeder fünfte auf der Straße steht. Hollande wirbt für einen „*Generationenpakt*“: Betriebe, die bevorzugt Schulabsolventen einstellen, will er mit ermäßigten Sozialabgaben belohnen. Auch den Schülern soll es künftig besser gehen. Während Nicolas Sarkozy den Staatsapparat systematisch heruntergefahren hat, will sein Herausforderer im Laufe von fünf Jahren 60 000 zusätzliche Lehrer einstellen, 12 000 pro Jahr. Da er jedoch gleichzeitig einen ausgeglichenen Haushalt bis 2017 und einen Rückgang der Neuverschuldung auf 3 % bis 2013 ankündigt, stellt sich die Frage, wie die neuen Stellen (Kosten: etwa 500 Millionen Euro jährlich) bezahlt werden sollen.

Wie es scheint, haben die Sozialisten dieses Mal die entscheidenden Lehren aus den letzten beiden Wahlniederlagen gezogen, vor allem aus dem Debakel des Jahres 2002, als Lionel Jospin im ersten Wahlgang hinter Jacques Chirac und *Front-National*-Führer Jean-Marie Le Pen nur auf dem dritten Platz landete. Es war die Zersplitterung innerhalb des linken Lagers, die damals wesentlich zu diesem traumatischen Ergebnis beitrug. Bei der *Présidentielle* 2012 hingegen spricht vieles dafür, dass sich die verschiedenen linken Klubs hinter ihrem Spitzenkandidaten scharen. Bereits unmittelbar nach der ersten Runde der Vorwahlen funktionierte das ausgezeichnet, denn die unterlegenen Kandidaten Manuel Valls, Jean-Michel Baylet, Ségolène Royal und selbst der überraschende Dritte Arnaud Montebourg schlugen sich demonstrativ auf die Seite Hollandes. Dieser genießt außerdem große Sympathien in der bürgerlichen Mitte, spontan verkündete sogar Ex-Präsident

Jacques Chirac, zum Entsetzen des Elysée, seinen einstigen Gegenkandidaten im Departement Corrèze wählen zu wollen – was dann doch als Scherz verkauft wurde. Als Zünglein an der Waage könnten sich die Grünen erweisen, die in den letzten Jahren in der Wählergunst beständig zugelegt haben. Hollandes Ankündigung, den Anteil der Kernenergie bis 2025 von 75 auf 50 % herunterfahren zu wollen, dürfte unter dem Fukushima-Schock stehende Grünen-Wähler jedoch nicht überzeugen.



Unterdessen nimmt die Siegeszuversicht im linken Lager zum Teil schon euphorische Züge an.

24 Jahre nach dem letzten Wahlsieg François Mitterrands, des bisher einzigen sozialistischen Präsidenten in der Fünften Republik, träumt die Linke wieder von der Macht. Stellenweise schlägt dieser Optimismus sogar schon in eine bedenkliche Überheblichkeit um. Denn einige Partei-Granden sind laut Zeitungsberichten offenbar bereits damit beschäftigt, die Posten in der künftigen Regierung zu verteilen.

### Stationen einer Polit-Karriere

Die französischen Medien nennen ihn gern den „Député de Corrèze“, dabei hat François Hollande (57) seine Wurzeln in Rouen/Normandie. Sein Vater, ein Arzt, engagierte sich für die extreme Rechte, während seine Mutter, eine Sozialarbeiterin, mit der Linken sympathisierte. Es ist ein bürgerliches Milieu, in dem der Junge mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Philippe aufwuchs. Zunächst besuchte er ein katholisches Pensionat, in seiner Freizeit stürmte er für den FC Rouen.

1968 zog die Familie nach Neuilly-sur-Seine, den schicken Pariser Vorort. François Hollandes schulische Laufbahn weist keinerlei Makel auf. Nach dem *Lycée Pasteur* absolvierte er drei Pariser Eliteschulen: die *Sciences Po*, die Wirtschaftshochschule HEC und die Kaderschmiede ENA. Dort lernte er Ende der 1970er-Jahre Ségolène Royal kennen, mit der er die vier Kinder Thomas, Clémence, Julien und Flora hat. Im Juni 2007, Ségolène Royal hatte kurz zuvor die Präsidentschaftswahl gegen Nicolas Sarkozy verloren, gab François Hollande nach 28 Jahren die Trennung bekannt. Seit einigen Jahren lebt er mit der zehn Jahre jüngeren Journalistin Valérie Trierweiler (*Paris Match*, *Direct 8*) zusammen.

Hollandes politische Karriere begann Ende der 1970er-Jahre mit dem Eintritt in den *Parti Socialiste*. 1981 unterstützte er den erfolgreichen Wahlkampf des Sozialisten François Mitterrand, für den er dann im Elysée als Wirtschaftsberater

fungierte. 1983 wurde er Büroleiter von Max Gallo, dem Pressesprecher der Regierung Pierre Mauroy. Die weiteren Stationen: 1983 Wahl in den Gemeinderat von Ussel (Corrèze), 1984 Prüfer am Rechnungshof, 1988 Abgeordneter der Nationalversammlung für das Departement Corrèze sowie Parteisekretär für Wirtschaft und Finanzen.

Sein wichtigster Förderer wurde Jacques Delors, den er nach dem Abtritt Mitterrands 1995 gern als Präsidentschaftskandidaten gesehen hätte. Als dieser ablehnte, wurde Hollande Pressesprecher des Kandidaten Lionel Jospin, der über ihn sagte, dass er „der brillanteste und politischste“ aller Sozialisten sei. 1997 trat er schließlich Jospins Nachfolge als Parteichef des PS an. In den folgenden Jahren gelang es den Sozialisten, bei den Regionalwahlen 20 der 22 Regionen zu erobern. Nach den verlorenen Präsidentschaftswahlen 2002 und 2007 geriet François Hollande zunehmend in die Kritik und trat 2008 beim Parteitag in Reims ab. Seine Intimfeindin Martine Aubry, die Tochter von Jacques Delors, wurde neue Generalsekretärin. In aller Stille baute er in der Folge ein Netzwerk auf, um seine Präsidentschaftskandidatur vorzubereiten. Am Abend des 31. März 2011, als er zum Präsidenten des Generalrats der Corrèze gewählt wurde, erklärte er offiziell seine Kandidatur für die *Présidentielle* 2012. Seitdem der Hoffnungsträger der Sozialisten, Dominique Strauss-Kahn über die Sex-Affäre in New York stürzte, gilt Hollande als neuer Umfragefavorit. G. N.